

Armin Hentschel

Grenzüberschreitung – Wissenssoziologische Skizzen
zu Wissenschaft und Politik, Krieg, Migration und
Finanzindustrie

Armin Hentschel

Grenzüberschreitung

Wissenssoziologische Skizzen
zu Wissenschaft und Politik, Krieg,
Migration und Finanzindustrie

Metropolis-Verlag
Marburg 2025

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<https://portal.dnb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<https://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2025

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1614-6

Inhaltsübersicht

Vorwort	9
---------------	---

Glauben und Wissen – Ein wissenssoziologischer Beitrag zur Konkurrenz der Denkkollektive in Wissenschaft und Politik

Einleitung	13
1. Durchbrüche zu den Wissenschaften von der Natur	17
1.1 Religiöse und soziale Glaubenssysteme	17
<i>Exkurs: Wertbezug und Werturteil</i>	20
1.2 Gefahrenabwehr und Monopolisierung des Wissens	25
1.3 Das Beispiel der Renaissance	31
<i>Exkurs: Die Durchbrechung des Herrenrechts in den Städten</i>	34
2. Der Weg zu den Wissenschaften vom sozialen Leben	37
2.1 Soziologie und konkurrierende Wissensgebiete im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts	38
2.2 Das ‚Irrationale‘ als Forschungsobjekt	41
2.3 Die Ideologietheorie bei Marx	44
3. Die Konkurrenz der Denkkollektive	49
3.1 Das Prinzip der Konkurrenz	50
3.2 Die ‚Entstehung wissenschaftlicher Tatsachen‘	62
3.3 Kollektive Denkgewohnheiten – doxa	68
4. Sozialwissenschaften und Politik	73
4.1 Das entpolitischierende Bild der Politik im Alltag	77
4.2 Die Politik als Auftraggeber von Sozialforschung	82
<i>Exkurs: Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik in der frühen BRD</i>	85
4.3 Individuum und Gesellschaft – Begriffe und politisches Programm	91
4.4 Sozialwissenschaft als politische Beratungsinstanz	97

5. Theoretisch-politische Schlussfolgerungen	102
5.1 Der Marxismus als sowjetische Staatsreligion und die Gewaltfrage	103
5.2 Kapitalismus am Ende? – Ein literarisches Fallbeispiel	107
Literatur	117

Migration und Integration – Eine theoretisch-politische Skizze

Einleitung	121
1. Etablierte und Außenseiter	125
2. Das Grenzziehungsparadigma	130
<i>Exkurs: Das US-amerikanische Beispiel</i>	131
3. Die Normalität der Migration	136
4. Die beiden Gesichter der Integration	139
5. Politisierung der Migration	143
5.1 Ländervergleichende Aspekte der rechtskonservativen Politisierung	144
5.2 Die politischen ‚Antworten‘ – Deutschland	148
6. Theoretisch-politische Schlussfolgerungen	159
Literatur	169

Die Finanzialisierung der deutschen Wohnungsmärkte im europäischen Kontext

Vorbemerkung	173
1. Finanzmarktakteure – eine besondere Form der Expertokratie	175
2. Nachzügler Deutschland	176
3. Destabilisierungsfaktor Finanzmärkte	177
4. Liquiditätsillusion	179
5. Entkopplung von Immobilienfinanzierung und Neubau	181
6. Abkopplung von der Realwirtschaft	182

7. Deutschlands Wachstum auf Kosten der europäischen Mitspieler	184
8. Europäischer Sonderfall Deutschland?	186
Literatur	188

Krieg und Frieden und das Janusgesicht unserer Zivilisation – eine soziologische Skizze

Vorbemerkung	191
1. Thema und Fragestellung	192
2. Momentaufnahme	196
3. Hinter den Kulissen des ‚commonsense‘	199
4. Fragmente zum Stand der sozialwissenschaftlichen „Kriegstheorie“	201
5. Krieg als wissenssoziologischer Präzedenzfall	204
5.1 Begriffe der Forschung – Wesens- und Prozessbegriffe	206
5.2 Zeitperspektive – ‚Zustands- und Prozessbeschreibung‘	209
5.3 Theorie und Ideologie – der Kampf der Glaubenssysteme	210
5.4 Soziogenese und Psychogenese	213
6. Das Phänomen ‚Nationalismus‘	218
7. Auswege aus dem Sicherheitsdilemma – ein politischer Ausblick	223
Literatur	227

Vorwort

Der vorliegende Band fasst Beiträge zusammen, die in den letzten zehn Jahren entstanden sind. Einige Einzelbeiträge oder Teile davon wurden in unterschiedlichen Zusammenhängen mit Ökonomen, Politikwissenschaftlern, Soziologen, Rechtswissenschaftlern und Psychologen diskutiert, die im Hochschulbereich und in der Verwaltung gearbeitet haben und überwiegend noch in der Politikberatung tätig waren. Dieser interdisziplinäre Diskussionszusammenhang war für die Entstehung des Buchs wichtig und gibt eine erste Antwort darauf, warum die Überschrift *Grenzüberschreitungen* gewählt wurde.

Die Vorarbeiten zum vorliegenden Band sind teilweise in Fachzeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht und für den vorliegenden Band überarbeitet worden. Alle Beiträge nehmen Themen mit hoher politischer Brisanz wie Migration, Kooperation von Wissenschaft und Politik, Krieg oder das Finanzmarktgeschehen auf und behandeln sie in einem theoretischen Rahmen, der für viele Leser fremd erscheinen mag. Ein Beispiel: Wer das Kapitel *Migration und Integration* aufschlägt, erwartet wahrscheinlich eine schnelle Antwort auf die Fragen, wie man Integration in Deutschland besser meistern kann, als es derzeit gelingt, ob man die deutschen und europäischen Grenzen stärker schließen oder öffnen sollte etc. Solche und ähnlich aktuelle Fragen werden am Ende jedes Einzelbeitrags aufgenommen. Aber diese Aufnahme erfolgt in einem anderen Kontext als demjenigen, den die Tagespolitik nahelegt. Auf den politisch Engagierten wirkt die Art der Behandlung möglicherweise enervierend. Man will zum Zentrum und sieht von weitem schon den Kirchturm. Der Fahrer nimmt aber einen Umweg über viele hundert Kilometer Vororte, um zum Ziel zu kommen. Der zeitliche und räumliche Umweg ist gewollt und er ist aus Sicht des Autors notwendig.¹ Die realitätsgerechte Annäherung an Pro-

¹ Zur Methodik und zur Vertiefung des soziogenetischen Ansatzes die ältere Arbeit: Armin Hentschel, Julian Hopfenmüller: Der lokale Staat. Vier Perioden der Soziogenese deutscher Städte, Marburg 2017.

bleme und Themen, in die wir alle sehr involviert sind, erfordert emotionale Distanz vom Gegenstand (Objektivierung), die man sich erarbeiten muss. Das unterscheidet wissenschaftliches Urteilen von Meinung und ‚wissen‘ von ‚glauben‘. Für das Alltagsleben reichen die alltäglichen gefühlsgeleiteten Orientierungssysteme aus. Da das alltagspraktische Handeln aber von Wünschen, Idealen und subjektiv umgearbeiteten Zwängen geleitet wird, kann man sich in der Wissenschaft nicht mit den im Alltag generierten Ordnungsmustern begnügen. Eigentlich gilt das auch für eine demokratische Politik, die beansprucht, evidenzbasiert – sprich ‚wissenschaftlich fundiert‘ – zu agieren.

Der theoriegeleitete Umweg muss nicht notwendigerweise in unverständlichem ‚Fachlatein‘ erfolgen. Die Sprache, die in diesem Band für Wegbeschreibungen versuchsweise gewählt wurde, kann nicht vollständig auf die über hunderte von Jahren eingeführte Fachsprache der Humanwissenschaftler verzichten. Aber es wurde zumindest versucht, Rücksicht auf diejenigen zu nehmen, die nicht tagtäglich fachwissenschaftliche Publikationen lesen können. Der vorliegende Band ist also auch als Brücke zwischen Lesern aus unterschiedlichen Fachdisziplinen mit und ohne Hochschulausbildung gedacht, was alles eine Grenzüberschreitung erschweren kann. Das ist auch, aber nicht nur ein sprachliches Problem.

Norbert Elias hatte 1970 vor der fortschreitenden Arbeitsteilung in den Sozialwissenschaften gewarnt:

„Bald wird es in der Tat für jedes dieser Gebiete Spezialisten geben, die ihre eigenen Fachausdrücke, ihre eigenen Theorien und ihre eigenen Methoden ausarbeiten, die den Nichtspezialisten unzugänglich sind. Damit ist das Ideal eines hohen Professionalismus, die absolute Autonomie des neuen Spezialfaches erreicht. Die Festung ist vollendet, die Zugbrücken werden hochgezogen. Dieser Vorgang hat sich immer von neuem in der Entwicklung der heutigen Menschenwissenschaften, Psychologie, Geschichte, Ethnologie, Ökonomie, Politologie und Soziologie – um nur diese zu nennen – abgespielt.“²

Man muss daran erinnern, dass die Professionellen des akademischen Feldes die Hauptverantwortlichen für diese Entwicklung sind. Die akademische Arbeitsteilung ist heute mit der Verwaltung von Lehr-

² Norbert Elias: Was ist Soziologie?, 12. Auflage, Weinheim/Basel 2014, S. 57.

stühlen und mit eifersüchtig bewachten Zuständigkeiten verbunden. Ob dahinter eine sinnvolle theoretische Gliederung der sozialen Welt steht, ist fraglich.³

Die Forderung nach fachdisziplinärer Grenzüberschreitung ist keine Absage an die Arbeitsteilung der Wissenschaften. Wie in Naturwissenschaft, Technik und im gesamten gesellschaftlichen Leben ist die arbeitsteilige Bearbeitung von Fragestellungen eine Quelle großer Fortschritte. Ohne – um nur ein Beispiel zu nennen – die detailverbissene Bearbeitung kurzer Zeitabschnitte und eingegrenzter Themen durch Historiker wären große Linien der soziologischen Forschung nicht möglich gewesen. Kurz gesagt, auch in der geistigen Produktion ist Arbeitsteilung bis zu einem gewissen Grad immer Grundlage für Produktivitätsfortschritte. Aber eben nur bis zu einem gewissen Punkt, denn irgendwann blockieren die hochgezogenen Zugbrücken der eifersüchtig bewachten Fachdisziplinen mit dem Grenzverkehr auch den fachinternen Fortschritt. Dafür gibt es in der Geschichte der Humanwissenschaften zahlreiche Beispiele. Einige davon werden im Buch angesprochen. Große Sprünge in der Wissenschaft waren fast immer mit der Synthese von Denksystemen, Methoden und Wissensgebieten verbunden, die wir als Grenzüberschreitungen bezeichnen. Wir haben, mehr ist in einem lesbaren Text kaum möglich, dazu themenbezogen Zugänge skizziert.

Last not least muss ein alltäglich erlebbarer Teil von ‚Grenzüberschreitungen‘ angesprochen werden. Die Sozialwissenschaften arbeiten in unmittelbarer Nachbarschaft zur Politik und zu den Medien (TV, Printmedien, Internet), die Information in Meinung übersetzen. Die ‚Schicksalsgemeinschaft‘ von Wissenschaft und Politik ist dabei Fluch und Segen zugleich. Manchmal und nicht immer erbeten, ziehen

³ Mit Bezug auf die bürokratisch-akademische Forschung hatte Harari zum bürokratischen Schubladendenken angemerkt: „Die Bürokraten versuchen (...) die Welt in diese Schubladen zu zwängen und wenn sie nicht passt, dann quetschen sie sie eben hinein.“ Auch die Gliederung der akademischen Fachdisziplinen folge diesem Schubladendenken. „Universitäten sind in Fachbereiche und Studienfächer gegliedert. Die Geschichte ist von der Biologie und der Mathematik getrennt. Warum? Mit der objektiven Wirklichkeit hat diese Einteilung jedenfalls nichts zu tun.“ (Yuval Noah Harari: Nexus. Eine kurze Geschichte der Informationsnetzwerke von der Steinzeit bis zur künstlichen Intelligenz, 3. Auflage, München 2024, S. 98)

Politiker und Journalisten Sozialwissenschaftler heran, um ihre Positionen zu untermauern, um Konkurrenten im politischen Feld zu widerlegen oder um sie – wie zuletzt geschehen – als Teil volksferner Elitegruppen zu beschimpfen. Auf die unterschiedlichen Formen dieser gewählten oder ungewollten Beziehungen von Politik und Sozialwissenschaften geht der erste Beitrag mit der Überschrift *Glauben und Wissen* ein.

Das Bedürfnis nach Anerkennung in der Konkurrenz der Denkgemeinschaften ist nicht kritikwürdig. Ich kenne persönlich keinen Humanwissenschaftler, der sich darüber ärgert, wenn seine Arbeiten von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite verführt das Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung manche Wissenschaftler dazu, zu ‚Medienintellektuellen‘ zu werden, die politische Debatten mit Schnellschüssen aus dem akademischen Feld befeuern. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat sie mit einem Begriff von Platon als *Doxosophen* bezeichnet. Doxosophen sind Intellektuelle, die ihren sozialen Rang nutzen, um für den Beifall der Menge zu schreiben und das zu verkünden, was „schlichtweg selbstverständlicher Bestandteil unserer sozialen Ordnung“ ist; das, was keiner, „der noch alle Tassen im Schrank hat“, in Frage stellen würde. Das scheinbar ‚Selbstverständliche‘ zu hinterfragen, ist jedoch die Kernaufgabe der Sozialwissenschaft. Wenn man das tut, muss man nicht zum Politiker werden. Man darf es auch nicht. Die besonderen Regeln des politischen Felds dürfen nicht zur Leitschnur wissenschaftlichen Arbeitens werden. Anders formuliert: Wissenschaftlich wird ein Urteil nicht dadurch, dass ein Wissenschaftler es ausspricht oder zu Papier bringt. Der Wissenschaftler muss um eine distanzierte, möglichst wenig fremdbestimmte Herangehensweise und kohärent-erklärende Annäherung an seinen Gegenstand gerungen haben. Er bewegt sich dabei nicht im Niemandsland und kann meist auf eine lange Tradition von Erkenntnissen und auch Fehlern anderer theoretischer Arbeiten zurückgreifen, die andere vor ihm dem Publikum zugänglich gemacht haben. Je weiter die Perspektive eines Wissenschaftlers ist, je weniger er wie jemand auftritt, der nie sein Dorf verlassen hat, aber absolute Urteile über das Stadtleben fällt, desto näher kommt er an die Teilwahrheiten heran, die die große und immer funktionsdifferenziertere soziale Welt von heute ausmachen.